

L: Jes 29, 17-24

Ev: Mt 9, 27-31

HIRTE ODER FÜHRER

In der Adventzeit bedenken wir, dass wir als Christen in der Wirklichkeit des „sowohl – als auch“ leben. Konkret ist damit gemeint, dass wir sowohl in der bereits angebrochenen Wirklichkeit des Gottesreiches leben als auch in der Erwartung der endgültigen Erfüllung der Geschichte. Wir freuen uns über das geschenkte Heil, erwarten aber voller Sehnsucht – wie Paulus es ausdrückt – das „Offenbarwerden der Kinder Gottes“. Dazu dienen auch die Bilder der messianischen Zeit, wie sie uns schon die Propheten des Alten Bundes vor Augen gestellt haben. Wie auf das „Christkind“ warten wir auf die Vollendung der Schöpfung, in der es dann, wie wir auch jetzt in der Lesung gehört haben, keine Not mehr geben wird. Obwohl wir uns genaugenommen die wörtliche Erfüllung dieser Verheißung nicht wirklich wünschen. Ein Physiker hat einmal ausgerechnet, was es für das Leben der Erde bedeuten würde, wenn die Sonne siebenfach so hell strahlen sollte, wie das hier zu hören war. Wir würden schlichtweg alle gegrillt.

Was mich aber mehr beschäftigt, sind die Worte des Evangeliums. Hier ist ja die Rede vom Anbruch dieser Heilszeit. Indem Jesus die frohe Botschaft verkündet und sich allen Menschen heilend, befreiend und aufrichtend zuwendet, beginnt die messianische Zeit Wirklichkeit zu werden. Wir haben uns schon öfters damit beschäftigt, was es bedeutet, dass Jesus alle Krankheiten und Leiden heilte. Das Wort, das im Deutschen hier mit „heilen“ wiedergegeben wird, ist das griechische „Therapeuein“ – und das meint zunächst „dienen.“ Jesus hat sich allen dienend zugewendet, ohne jemanden auszuschließen.

Jesus begegnet dem Volk in einer schwierigen – und gefährvollen – Situation. Er hat Mitleid mit den vielen, weil sie wie Schafe ohne Hirten waren, müde und erschöpft. Schafe sind Herdentiere und brauchen zumindest einen Leithammel. In menschlicher Haltung wird der Leithammel durch den Hirten ersetzt, der der Herde vorangeht und sie zu nährenden Weiden und zum Wasser führen kann. Ohne solch einen Hirten irren die Schafe ziellos hin und her und mit Glück finden sie dort und da ein Kräutlein. Aber es ist ein karges, mühevolleres Leben.

Welche Freude, wenn dann ein Hirte kommt, der wieder vorangeht und die Richtung zeigt. Doch Vorsicht. Jesus warnt im Johannesevangelium vor den falschen Hirten. Die kommen nur um zu stehlen und zu schlachten. Vertrauensvoll folgen ihnen zunächst die Schafe und bemerken gar nicht, wohin die Reise geht. Wenn sie es bemerken, ist es zu spät und sie landen in der Wurst.

Ähnliche Situationen finden wir auch in der Gesellschaft und das Thema ist wieder hochaktuell. Menschen brauchen Orientierung, um gut leben zu können, wir brauchen ein Ziel, ein „Wozu“. Viktor Frankl hat es ja auf den Punkt gebracht: „Wer ein Warum (Wozu) zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“ Wer kein Ziel hat, kein Wozu, ist in einer gefährlichen Lage. Einerseits besteht die Gefahr zur Resignation und Verzweiflung, wenn es hart auf hart kommt. Andererseits ist der Mensch in dieser Situation auch leichtes Opfer falscher Propheten, die scheinbar ein lohnenswertes Wozu anbieten.

Ein alter Priester (mittlerweile schon verstorben) hat erzählt, wie das in seiner Jugend war. Er ist in der Zwischenkriegszeit als Atheist aufgewachsen und war völlig orientierungslos. Er hat gesagt, dass der Tag seiner Matura der traurigste Tag in seinem Leben war. Er hatte lauter Einser, aber keinen Sinn im Leben. Und dann kamen die Verführer, die vielen, denen es ähnlich gegangen ist, ein faules Ziel vor Augen gestellt haben. Nicht wenige sind diesen Verführern auf den Leim gegangen. Der Priester hat nach dem Zusammenbruch des Regimes eine tiefe Bekehrung erlebt und einen anderen, tieferen Sinn in seinem Leben gefunden, einen, der ihm nicht mehr genommen werden konnte.

Die Zeit heute ist aus anderen Gründen wieder eine Zeit der Orientierungslosigkeit. Durch die Überfülle an Informationen, durch die so leichte Fälschung von Medienangeboten fällt es jungen Leuten immer schwerer, sich

zu orientieren. Und schon sind sie wieder da, die scheinbaren Heilsbringer. In Politik und Religion gleichermaßen. Aber es sind keine Hirten, sondern „Führer“, die sich anbieten. Das ist ein großer Unterschied.

Der Hirte dient den „Schafen“, der Führer bedient sich der Schafe. Für den Hirten sind die Schafe das Ziel, für den Führer sind sie das Mittel. Die Bitte Jesu an den Vater, Arbeiter in die Ernte zu senden, ist deshalb hochaktuell. Es braucht „Hirtenfiguren“, die Erbarmen mit den Menschen haben und ihnen ein Ziel vor Augen stellen können, ein Ziel, für das sie tatsächlich geschaffen sind. Der Hirte ist kein Star, der sich bewundern lässt, sondern ein Diener, der Menschen zum Leuchten bringt. Denn so kann man das Ziel ausdrücken: Der Mensch ist zum Lobe Gottes geschaffen. Damit ist nicht gemeint, dass der Mensch für eine bestimmte liturgische Tätigkeit geschaffen ist, denn das Lob Gottes ist der verwirklichte Mensch. Das Ziel ist also die Menschwerdung jedes Einzelnen als Abbild und Gleichnis Gottes. Von diesen geht dann ein Licht aus, das möglicherweise wirklich siebenmal heller ist, als das der Sonne – aber dieses ist dann ein angenehmes Licht, das niemandem schadet, sondern selbst wieder zur Heilung dient.

P. Dr. Clemens Pilar COp